Gedichte

von

Sölt l.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.
1837.

Ex
Bibliotha. Regia
Berolinensi

Inhalt.

Den Günſtigen. . . . . Seite 1

Der Dichter. . . . . — 3

Auszug. . . . . — 4

Der Garten. . . . . — 5

Der Strasburger Münſter. . . . . — 6

Lebensgenuß. . . . . — 8

An die Augen. . . . . — 9

Hohenſtaufen. . . . . — 10

Winterlandſchaft. . . . . — 12

Die Ballkönigin. . . . . — 13

Arznei. . . . . — 14

Friedrich auf dem Kieſhäuſer. . . . . — 15

Die Schlacht bei Leipzig. . . . . — 17

Rundlied. . . . . — 19

Ihr Name. . . . . Seite 20
Die Sterne. . . . . — 21
Maximilian Joseph von Baiern. . . . — 22
Heimatlied. . . . . — 24
Schwaben-Schwank. . . . . — 25
Napoleon auf St. Helena. . . . . — 28
Der Dom zu Speier. . . . . — 30
Das Lied. . . . . — 32
Sängers Tod. . . . . — 33
Schwaben. . . . . — 34
Weinlied. . . . . — 35
Festmahl. . . . . — 36
Die Blume. . . . . — 38
Attila. . . . . — 39
Wechsel. . . . . — 41
Deutung. . . . . — 43
Wirken. . . . . — 44
Sonntags-Feier. . . . . — 45
Kaiser Albrecht. . . . . — 48
Rath. . . . . — 51
Der Pilger. . . . . — 53
Am Mittage. . . . . — 54
Nachtlied. . . . . — 55

Empor. . . . . Seite 56
Wiederfinden. . . . . — 57
Griechenlieder.
I. Griechenland. . . . . — 59
II. Aufruf. . . . . — 60
III. Erwachen. . . . . — 62
IV. Volkes Flehn. . . . . — 63
V. Schlachtlied. . . . . — 64
Die Rächer. . . . . — 65
Trüber Maimorgen. . . . . — 70
Maria auf dem Gebirge. . . . . — 71
Die Drachen. . . . . — 74
Die Rose. . . . . — 75
Karl der Große. . . . . — 77
Wittelsbach. . . . . — 80
Das Schloß. . . . . — 82
Lebe wohl. . . . . — 84
Am Abend. . . . . — 85
Mahnung. . . . . — 86
Der Jäger. . . . . — 87
Der Karthäuser. . . . . — 89
Die Pilgerin. . . . . — 91
Gruß. . . . . — 92

Der Wunderbaum. . . . . Seite 94
Vorſatz. . . . . — 97
An der Quelle. . . . . — 98
Andacht. . . . . — 99
Botanik. . . . . — 100
Die Perlen. . . . . — 102
Legende. . . . . — 103
Lätitia Bonaparte. . . . . — 105
Gleichniß. . . . . — 107
Die Wunderblume. . . . . — 108
Brautgeſchenk. . . . . — 110
Die Perle. . . . . — 111
Traumgeſicht. . . . . — 113

Den Günſtigen.

Töne ſind wir, die da ſchliefen
In der Bruſt verborgnen Tiefen,
Wie in Glocken ſchläft der Schall
Und im Wald der Widerhall.

Wie im ſturmbewegten Schreiten
Schlugen an das Herz die Zeiten,
Wie der Ton ins Innre drang;
Alſo tönt zurück mein Sang:

Jetzt der Freude Lichtbewegung,
Oft der Trauer ſtille Regung;
Helden Lauf und Völker Schmerz,
Alles, was erhebt das Herz.

Treuer Liebe Luſtentzücken,
Und der Freundſchaft ſtill Beglücken,
Ew'ge Wahrheit, Ruhm und Recht,
Haß nur Allem, was da ſchlecht.

Welcher Seele zarte Saiten
Gleich geſtimmt mit mir im weiten
Deutſchen Reiche: liebvertraut
Grüß ihn meiner Leier Laut!

Der Dichter.

Des Dichters Geiſt iſt ein weites Meer,
Ein Frühlingshimmel, lieblich, hehr,
Und Perlen und Sterne ſind Lieder.
Jetzt trägt die Begeiſtrung ihn Himmel hinan,
Jetzt ſchwärmt er auf blumiger Wieſen Plan,
Und ziehet den Himmel hernieder.

Des Dichters Geiſt iſt mild und weich,
Und Dichter Gemüth iſt immer reich
An Liedern und Luſt und Scherzen;
Und Dichter Liebe iſt ewig jung,
Wie ſeiner Lieder Maienſchwung:
Nie erliſcht die Flamme im Herzen.

Des Lebens allerſüßeſte Luſt,
Sie quillt hervor aus des Sängers Bruſt
In Liedern und glühenden Küſſen.
Sein Buſen ſo warm, ſein Herz ſo treu,
So blüht die Freude immer neu,
Wie die Blumen im Lenze ſprießen.

Auszug.

Die Leier und den Stab zur Hand,
Die Pilgertasche zur Seite,
So zieh' ich hinaus ins deutsche Land
Vom Heimatthal ins Weite.

Hinauf die Höhen, das Thal hinab
In Flammensturmgewittern
Und ~~in der Vorzeit~~ stilles Grab
Wohl ohne Graun und Zittern.

Dann reiht zum Gedicht sich Bild an Bild,
Dann erstarkt des Dichters Gemüthe;
Da klingt die Sage so wundermild,
Und es reiht sich zum Kranze die Blüte.

Drum frisch zur Hand die Leier, den Stab
Und die Pilgertasche zur Seite:
Ade, du Stadt, mein Freudengrab,
Ich ziehe hinaus ins Weite!

Der Garten.

Ein weiter Garten iſt mein Herz
Mit Blumen mannichfach,
Und Nachtigallen ſchlagen drin
Ihr ewig Weh und Ach.

Jetzt iſt verſtummt die Nachtigall,
Die Blüten ſind verſchneit;
Ach meine Sonne iſt umwölkt:
Es iſt nun Winterzeit.

O holde Sonne, Liebchens Blick!
Laß ſtrahlen mir dein Licht,
Daß Lied und Blume wieder blüht:
O zaudre länger nicht!

Der Straßburger Münſter.

Dort am Rheinſtrom ruh'n die Franken,
Müde von dem langen Streit,
Gallien iſt durch ſie bezwungen,
Und ihr Ruhm ſtrahlt weit und breit.

Und im ſtolzen Siegesrauſche,
Immer noch am Schwert die Hand,
Schau'n ſie jetzt den Strom hinüber
In das liebe Vaterland.

Und ſie rufen: Laßt uns gründen
Hier des Denkmals Heiligthum,
Daß die ſpäten Enkel ſchauen
Ihrer Väter Macht und Ruhm.

Durch die Wolken hebt die Thürme!
Einer ſchau' in's Vaterland,
Und der and're bräu' wie Stürme
Noch hinein in's Galen-Land.

Riefen drauf Erwin den Meiſter,
Der erſinnt den Rieſenbau,
Und als trügen ihn die Geiſter
Steigt er in des Himmels Blau.

Und des Thurmes Wunderſpitze
Strebt durch Wolken himmelwärts,
Und ſchon hebt ſich ſtolz der and're,
Da ermattet Hand und Herz.

Ach, der Meiſter ſtirbt, der große,
Und das Frankenvolk vergeht:
Düſter brauſt der Rhein vorüber,
Wo der Helden Grabmal ſteht!

Lebensgenuß.

Laß mich ſchlürfen den Kelch in Einem trunkenen Zuge,
Bis auf den dunkelſten Grund leeren den Becher der Luſt.
Schnell in leuchtender Flamm' aufglühet die hohe Begeiſtrung,
Und durch das ſtaunende All ſtrahlt ihr verklärendes Licht;
Doch, wie getroffen vom Blitz hinſinkt die herrliche Eiche,
Raſch von der Flamme verzehrt: alſo des Dichters Gemüth.
Soll ich vom Rand und mit Furcht nur nippen das ärmliche Daſein,
Zwiſchen Kummer und Schmerz preſſen die ſonnige Freud'?
Reiche den Becher mir her, heut will ich noch leben und lieben;
Flamme des Lebens, o ſtirb nur mit der Liebe zugleich!

An die Augen.

Schöne Augen der Geliebten,
Meines Himmels süße Sterne,
Die ihr wecket nah und ferne
Wehmuth Sehnen, Liebesschmerz:
Heilt, o heilt mein wundes Herz!

Süße Sterne meines Himmels,
Schöne, gluterfüllte Augen,
Laßt mich eure Strahlen saugen
Wie vom Zauberquell der Lust
In die liebeskranke Brust!

Hohenstaufen.

Wie hoch der Aar sein Nest sich baut,
Frei aus den Wolken niederschaut
Und aus der stolzen Wiege
Die Söhne führt zum Siege:
So baut der Heldenstamm sein Schloß
Auf diesen Höhen, frei und groß,
Und schwingt zum frohen Streite
Im Sturme sich ins Weite.

Die Alpen schau'n erstaunt den Flug,
Wie Wetterwolken braust der Zug
Gebirg hinan, hernieder
Zum Kampfe mit der Hyder.
Das alte Rom erbebt und schmückt
Mit seiner Krone hochbeglückt
Ihr Haupt, und Völker neigen
Den Helden sich treueigen.

Und weiter, immer weiter trägt
Der Drang sie fort, wie sturmbewegt
Der Schiffe Segel fliegen,
Zu neuen stolzen Siegen.

Jetzt Meer hinüber, Wüſten hin
Führt ſie der demuthfrohe Sinn,
Am Grab des Herrn zu knieen,
Der Muth und Kraft verliehen.

Wie iſt ihr Herz ſo mild und reich,
Ihr Sinn, die Bruſt ſo ſchwanenweich,
Wie rauſcht vom Schwunggefieder
Die Quelle ſüßer Lieder!
O lenkt zurück nach Deutſchlands Gaun,
Wo Mild' und Kraft die Fluren bau'n,
Wo Treu' und Liebe wohnen
Und Helden That belohnen!

Sie hören nicht. Wo meerumrollt
Der Aetna und der Veſuv grollt,
Da horſten ſtolz die Frohen,
Ob auch Gewitter drohen.
Die Wolke brauſt, es flammt der Blitz,
Zerſchmettert ſinkt der Königsſitz,
Begräbt im grauſen Falle
Die Hohenſtaufen alle!

Winterlandſchaft.

Schneegefüllte Wolken hangen
Ueber dem Gefilde ſchwer;
Alles Leben iſt vergangen,
Und die Flur ſteht kahl und leer.

Lied und Blumen ſind verblühet,
Düſter ſeufzt der Strom, der Wald,
Nur der Sturm des Hagels ſprühet,
Daß es ſchaurig widerhallt.

Und ſo liegt ein Land in Trauer,
Das Tyrannenfeſſeln trägt,
Und das Volk durchbebt ein Schauer,
Wenn es auf die Augen ſchlägt.

Die Ballkönigin.

Fürwahr, du bist die Schönste,
Die Schönste im ganzen Kranz;
Wie strahlt nicht Stirn und Auge
Und Wangen und Lippen Glanz!

Du strahlst, wie die Sonne im Winter
Ausgießt ihr blendendes Licht:
Sie erleuchtet die weite Erde,
Doch ach, sie erwärmt sie nicht!

Arznei.

Reiche den vollen Pokal, es verſchmachtet die lechzende Zunge;
Reiche des Weines noch mehr! Aber nicht ſtillt er die Glut.
Ach nicht der duftende Wein frommt, krank iſt von Liebe das Herz mir:
Reiche den blühenden Mund! Küſſe nur heilen den Schmerz!

Friedrich auf dem Kieshäuser.

1812.

Was schläfst du noch? Wach auf, wach auf!
Verändert ist der Erde Lauf;
Die Fremden sind nun Herr'n geworden
Und droh'n tyrannisch aller Orten,
Und schwelgen von des Volkes Mark,
Das einst so herrlich, frei und stark.

Wach auf, wach auf! Im Stahlgewand
Durchrausch' dein armes deutsches Land,
Im Donnersturm zum Weltgerichte.
Der Morgen glüht im Flammenlichte:
Erhebe dich dem Phönix gleich
Und schaff' dein altes deutsches Reich!

So ruft das Volk und lauschet lang
Und harrt der Antwort schwer und bang,
Da tönt es durch die öden Hallen,
Wie wenn vom Sturm die Eichen fallen:
Was ruft ihr mich vom Grab zurück?
In eurer Brust ruht euer Glück.

Vergeßt den alten Haß und Groll
Und werdet Brüder liebevoll:
Nichts wehrt dem freien Geiſter-Bunde,
Dann ſchlägt der Eintracht ſchöne Stunde,
Und aus den Trümmern Phönix gleich
Erſteht ein neues deutſches Reich.

Die Schlacht bei Leipzig.

1813.

Laut brauſend rollt der Sturm des Kampfes
Von Dresden her auf Leipzig an,
Der Franzmann flieht, es ſinkt zertrümmert
Der langen Siege ſtolzer Wahn:
Und müd' und bang' in ſeinem Zelt
Ruht Frankreichs großer Schlachten-Held.

Die Siegstrophäen um ihn wanken,
Ein Geiſter-Chor füllt das Gemach,
Er hört den Streit wie Flammen raſen,
Der hält die müde Seele wach.
Er rafft ſich auf und ſinkt zurück,
Und fühlt es tief: es weicht ſein Glück.

Da fällt ſein ſtrahlend Flammenauge
Auf Friedrichs Uhr *), und plötzlich hebt
Der Wecker aus zum hellen Schlage,

---

*) Es iſt bekannt, daß Napoleon die Uhr Friedrichs II. n Preußen nahm.

Daß tief des Kaiſers Herz erbebt.
Und nah und näher brauſt die Schlacht:
Es iſt das deutſche Volk erwacht.

Und wälzt heran aus allen Gauen
Den Schlachten-Sturm zum Weltgericht;
Er hört die Donner Gottes rollen,
Hört, wie des Rächers Stimme ſpricht,
Und flieht. Da jauchzt der deutſche Rhein
Und reicht den Siegern ſeinen Wein.

Rundlied.

Leierei, du Wunderkind!
Leicht gebaut aus Dunſt und Wind,
Reich' uns Göttin deinen Kranz,
Denn dein eigen ſind wir ganz!

Ob die Sylbe kurz, ob lang:
Wir verachten allen Zwang,
Und es ſprudelt immer frei
Unſer Quell der Leierei.

Nebeln, ſchwebeln ſüß und fein
Jetzt auf Blumen, fern am Rhein:
Nicht Gedanken, Worte nur
Folgen unſ'rer leichten Spur.

Brüder, Schweſtern, ſchließt den Bund,
Siegelt ihn mit Hand und Mund;
Laßt uns ſingen frank und frei:
Dreimal Hoch die Leierei!

Ihr Name.

Wie ſoll ich dich wohl nennen,
Daß all' mein tiefes Sehnen
Und deiner Unſchuld Himmelsglanz
In Einem Wort ſich ſpiegelt ganz?

Die Liebe im Gemüthe,
Im Blick des Engels Güte,
Und auf den Lippen ſchwebt der Scherz
Und feſſelt ſelbſt des Wilden Herz.

Laß dich Maria nennen,
So leg' ich all' mein Sehnen
Und meines Herzens heil'gen Drang
In dieſes Wortes ſüßen Klang.

Die Sterne.

Hoch am Himmel ſchaut mein Auge
Tauſend Sterne hell und klar,
Und ich ſtaune, wie ſie wandeln
Ihren Reigen wunderbar.

Aber ach, ſo ferne wecken
Sie im Buſen nur den Schmerz;
Winken denn auf unſ'rer Erde
Sterne nicht für Aug' und Herz?

Sieh, da blühen tauſend Blumen,
Süße Sterne der Natur;
Freudig folg' ich an dem Bache
Stets des Frühlings heil'ger Spur.

Neue Sterne ſeh' ich winken,
Schöne, wie kein Aug' ſie ſah:
Ach, es iſt der Blick der Lieben,
Und der Himmel iſt mir nah!

Maximilian Joseph,

König von Baiern,
an seinem Namenstage, 12. October 1825.

Zu Nymphenburg im Königssaal
Ruht Vater Max, und freudebang'
Horcht er, wie fern von Berg und Thal
Hertönt der laute Jubelsang.

Sein Auge strahlt, heiß glüht die Brust;
Er schaut hinaus zur Sternennacht
Und fühlt es voll der tiefen Lust:
„Der Jubelsang ist mir gebracht!"

Und betend streckt' er aus die Hand:
„Ich hab' gelebt, ich ward geliebt!
Gott segne dich, mein Baierland,
Du hast mich immer treu geliebt!"

„Nun brich nur, Aug', und stirb, mein Herz,
Und mög' dies Fest mein Grablied sein!"
Er spricht's und schauet himmelwärts,
Dann schlummert er im Frieden ein.

Wohl ſtrahlt der Morgen purpurroth,
Doch weckt er nicht den König mehr;
Sanft lächelnd ruht er noch im Tod —
Und lautlos ſtarrt das Volk umher.

Heimatlied.

Weißt du mein Thal, von Felsen rings umschlossen,
Wo still und heimlich meine Blumen sprossen,
Und süß und mild das Lied erklingt,
Das eine frohe Seele singt?
Fern liegt es noch, stets rufen leise Töne:
Zieh ein, zieh ein,
Dort blüht dein Glück im ew'gen Sonnenschein.

Vom Berg hernieder rauscht die süße Quelle,
Und wie du schlürfst, wird Aug' und Busen helle,
Vergessen ist, was dich betrübt,
Du staunst und fühlest dich geliebt.
Verborgen rauscht der Born, da ruft es flüsternd:
Hier weilt kein Leid,
O komm, dir ist ein schöner Kranz geweiht!

Die treue Liebe wird dich hingeleiten
Und aus dem Drang der sturmbewegten Zeiten
Dort retten, was die Welt verbannt,
Und nur ein edles Herz gekannt.
O komme, komm! Es tönt so mild, so kosend:
Zieh ein, zieh ein!
Bei mir wird Ruh' und Lieb' und Friede sein!

Schwaben-Schwank.

Neun Schwaben ziehen in die Welt
Zu Thaten aus:
Lieb' Mutter lebe wohl, leb' wohl,
Du Vaterhaus!
Bald kehren wir zu euch zurück,
Mit Ruhm geschmückt und hohem Glück.

Und als am Horizont der Tag
Schon will verglühn,
Da schaut ihr Aug' im zarten Blau
Ein Flachsfeld blühn;
Ein leiser Wind schwebt drüber her:
O Wunder, schaut, ein blaues Meer!

So rufen sie mit Staunen aus.
Doch sieh da, schau!
Ein neues Wunder zeigt sich schnell:
Im Blüten-Blau
Schläft offnen Aug's ein junger Haf'.
Ha, welch ein Ungethüm ist das?

Sie gehn zurück mit ſcheuem Tritt
Und ſchau'n ſich um;
Dann endlich ruft der Eine ſtolz:
Hier winkt der Ruhm!
Auf, laßt uns kühn den Kampf beſtehn,
Dem Feind durchs Meer entgegen gehn!

Er ſpricht's und reißt die Hopfenſtang'
Vom nächſten Feld,
Und Jeder eilt, und Jeder will,
Ein ſtarker Held,
Mittheilen Kampf und Sieg und Ehr',
Begegnen kühn dem Feind und Meer.

Wer geht voran zum Helden-Streit?
Sie zögern lang'.
Der Jüngſte ſpricht voll Edelmuth:
„Bezähmt den Drang!
Du, Hanſle, kumm, gang du voran,
Du haſt ja unſre Stiefle an!"

Der weiſt beſchämt die große Ehr'
Den Andern zu;
Doch endlich tritt er kühn voran:

Nur muthig zu!
Er ſpricht's, und alle Neun vereint
Ziehn mit der Stange gen den Feind.

Still, ſtill! Doch jetzo brauſt es laut
Im Sieges-Ton.
Der Haſ' ſpringt auf, da ſtürzt der Held
Zu Boden ſchon,
Nachſinken Alle in das Meer,
Ertrinken drin: o Wunder-Mähr!

Napoleon auf St. Helena.

Mitten in des Weltmeers öden Wogen
Hebt sich einer Insel Felsenbrust;
Sturm auf Sturm kommt heulend angezogen,
Braust heran mit wild empörter Lust;
Doch in weißen Schaum vergehn die Fluten,
Und sie kühlen nur der Sonne Gluten.

Wer doch ruht auf jenen nackten Klippen?
Welch ein Antlitz! ha, wie stolz das Haupt!
Ernst und Würde schwebt um seine Lippen
Und ein schöner Kranz hält ihn umlaubt.
Jetzo wacht er auf aus schweren Träumen,
Steht und schaut der Sturmes-Rosse Bäumen.

Blickt umher und fühlt es tief mit Schauern:
Ach, ein schwer gefallner Götter-Sohn!
Sieht die Millionen Feinde lauern,
Und er hört der Spötter lauten Hohn.
Weil der Götter Hand ihn hat geschlagen,
Darf der Schwache seinen Wurf wohl wagen!

Und er ſchreitet. Sieh, da hebt die Welle
Hoch empor das Haupt und lauſcht dem Gang,
Der gleich einem Stern einſt glänzend helle,
Der einſt ſiegend eine Welt bezwang.
Bangend ſchaun die Völker all' ſein Schreiten,
Ob er wolle neuen Kampf bereiten.

Doch er wandelt ruhig auf den Klippen,
Würdevoll, ein ächter Götter-Sohn;
Mildes Lächeln ſchwebt um ſeine Lippen,
Schaut er an den hohen Felſen-Thron;
Und er denkt: dich wird kein Sturm zertrümmern,
Und mein Ruhm wird ewig ſtrahlend ſchimmern!

Der Dom zu Speier.

Durch die Nacht hin rauſchen Orgelklänge
Aus des Domes kühn erhob'nen Hallen,
Und wie feierliche Lobgeſänge
Hört man's durch die tiefe Stille ſchallen;
Und es ſtrebt im wunderbaren Glanze,
Sieh! der Thurm hinauf zum Himmelsraum,
Wie mit ſeiner Aeſte vollem Kranze
Und mit ſtolzer Kron' der Eichenbaum.

Am Altare ſteht von Gold umfloſſen
Still der Prieſter im Gebet verſunken,
Rings umher in Andacht hingegoſſen
Kniet das Volk, in ſeinem Anſchaun trunken.
Hoch von Wänden ſchau'n die Siegesfahnen,
Helm und Speer und Panzer, Schwert und Schild,
Alten Heldenruhms der deutſchen Ahnen
Bleich geword'nes ſchaurig nickend Bild.

Plötzlich nah'n mit feierlichem Schritte,
Schön geſchmückt im Strahlen-Diademe,
Stolz die Könige des Domes Mitte,
Wie zum Kreis der ſtill gewalt'gen Fehme.

Heinrich hat den lieben Sohn gefunden,
Rudolf naht im Ernſt ſo würdevoll;
Drauf ſein Sohn mit Adolf, und die Wunden
Sind vernarbt, getilgt der alte Groll.

Und ſie knien an des Altares Stufen,
Still ſich neigend vor des Höchſten Nähe.
Drauf beginnt im Kreis ein freudig Rufen:
„Ehr' und Preis dem Herrn in Himmels Höhe;
Friede kam auf Deutſchlands Gauen wieder,
Und verſchwunden iſt der Völker Streit.“
Dumpf in Echotönen klingt es wieder:
„Und des deutſchen Reiches Herrlichkeit.“

Das Lied.

Was iſt das Lied? Ein frommer Blick
Zum Vater ſternenwärts,
Wenn ſonnig lächelt das Geſchick,
Und düſter naht der Schmerz.

Es iſt der treuen Liebe Gruß
Wohl über Land und Meer,
Und tiefe Sehnſucht haucht den Kuß
Auf [illegible] Schwingen her.

Im Liede ſpricht das volle Herz
Wie heller Glocken Klang,
Und ſüß ertönet Freud' und Schmerz
Und Lieb' und Luſt im Sang.

Sängers Tod.

Im Freien will ich ſterben,
Mich drückt das enge Haus;
Ich höre Frühlingslieder,
O bringt mich ſchnell hinaus.

Tragt mich hinaus ins Freie,
Schon winkt des Lebens Ziel;
Bekränzt mir meine Locken,
Gebt mir mein Saitenſpiel.

Im Liede will ich ſterben,
Im Lied hab' ich gelebt,
Und Geiſt und Lieder leben,
Wenn man den Leib begräbt!

Schwaben.

Lied der Minne, Sangesquelle
Mit dem Himmel mild und helle,
Rebenhügel, Blütenau'n,
Wo die Nachtigallen bau'n:
Seid gegrüßt mir, seid gegrüßt!

Holde Mutter deutscher Frauen,
Mit dem Himmel ~~in dem~~ blauen,
Mild anlächelnd treuen Aug',
Mit der Sprache süßem Hauch:
Sei willkommen, sei gegrüßt!

Laß in deinen Blumen-Armen
Jeden Pilger mild erwarmen:
Land der Minne, Sangesquelle
Mit dem Himmel mild und helle:
Meiner Liebe Paradies!

Weinlied.

Die Freude winkt!
O Brüder trinkt
Aus ihrem Goldpokale.
Vergessen bietet sie dem Schmerz,
Und Wonne füllt das trunkne Herz
Wie bei der Götter Mahle.

Ihr holder Gruß
Ist Lied und Kuß
Und süßer Himmelsfrieden.
Was du verloren, kehrt zurück:
Der Jugend und der Liebe Glück
Wird dir aufs Neu' beschieden.

Die Freude winkt!
O Brüder trinkt
Aus ihrem Zauberbecher.
Muth, Lieb' und Kraft zu edler That,
Das ist der Freude goldne Saat
Für frohe deutsche Zecher.

Festmahl.

Geladen war ich zum Feste;
Im hell erleuchteten Saal
Da saßen die frohen Gäste,
Es kreiste der volle Pokal.

Es strahlten wie helle Sterne
Die Jungfrau'n schön und mild,
Wie Blum' an Blume sich reihet
Im Frühlingslustgefild.

Still dacht' ich bei mir selber:
Wenn sie nur jetzo erschien',
Vor ihr, der strahlenden Sonne,
Da müßten die Sterne fliehn.

Der Scherz flog rasch und munter
Im bunten Kreise umher;
Manch zartes Herz schlug schneller,
Manch Becher wurde leer.

Begann man endlich zu reimen,
Zu reimen und lachen zugleich,
Weil Mancher mußte leimen
Sein läppiſches, täppiſches Zeug.

Doch kam an mich die Reihe,
Gab's ſchnell ein ganzes Gedicht;
Sie horchten und mochten's loben,
Doch galt es ihnen nicht.

Es nickte die Nachbarin freundlich,
Sie glaubt', es gälte ihr:
Doch Herz und Lieder und Leben
Weih' ich nur einzig Dir!

Die Blume.

O zürne nicht, daß ſtets mein Blick
An deinem Auge hängt:
Es iſt der Sehnſucht Blume nur,
Die ſich zum Lichtſtrahl drängt.

Die Sonne weckt ja ſüßen Duft
Und Farbenpracht zumal,
Drum hängt die Blume innig treu
Am heißen milden Strahl.

Und ſaugt ſich freudig auch den Tod
Vom Strahl in ihre Bruſt:
Und bin ich nicht geſtorben längſt
Von Liebesſchmerz und Luſt?

Attila.

Des Lagers Toſen iſt verhallt
Rings durch den weiten Zelten-Wald;
Im tiefen Schlummer ruht umher
Das wildbewegte Völker-Meer,
Und mitten in des Lagers Räumen
Schwelgt Attila in wilden Träumen;
Die Gottes-Geißel ſchläft, die Erde ruht
In kurzer Ruh von Flammen, Mord und Blut.

Ha! ſchau, wie eine Jungfrau ſchwebt
Die Reih'n daher; der Wächter bebt;
Im Fluges Schritt, den Dolch zur Hand,
Das Haar gelöſt, im Lichtgewand
Eilt ſie mit geiſterleichtem Schritte
Dahin bis in des Lagers Mitte,
Wo Attila von Weltenherrſchaft träumt
Und zürnt, weil ihm das Glück zu lange ſäumt.

Da naht die Jungfrau, Mord im Blick:
Wach auf, dich fordert dein Geſchick!
Wach auf, wach auf! der Rächer naht,
Vollendet iſt die blut'ge Saat;

Die Jungfrau rächt des Vaters Leben,
Dem du, Tyrann, den Tod gegeben.
Der Himmel iſt verſöhnt, dein Reich iſt aus,
Und Friede blüht aus der Zerſtörung Graus.

Da zuckt der Dolch an ſeinem Haupt,
Der ihm das frohe Leben raubt;
Er fährt empor in grimmer Haſt,
Hat ſchnell das blut'ge Schwert gefaßt,
Zerſchmetternd ſchwer fällt es hernieder
Und deckt mit Tod die Augenlieder
Der Jungfrau; dann wird's ſtill, und Beide ruhn
Im ſchweren Schlummer bei einander nun.

Und als der Morgen blutig roth
Verkündet laut des Herrſchers Tod
Durch deutſcher Jungfrau Heldenhand,
Da löſt ſich ſchnell das Völkerband;
Wie reißend fliehn des Gießbachs Fluten,
Wie praſſelnd drohn des Veſuv Gluten:
So ſtrömt und brauſt es fort im wilden Meer,
In alle Welt zerſtäubt das Völkerheer.

Wechsel.

Der Wandrer kommt von weiter Ferne
Zuletzt in ein umschattet Thal,
Geführt von seinem treuen Sterne,
Und ruhet dort am Wasserfall.
Sein Auge späht, ob keine Hütte
Ein Dach gewährt der frommen Bitte.

Vom Abendsonnenstrahl umflimmert,
Verbirgt sie halb ein Blütenstrauch;
Wie sie aus dichtem Haine schimmert,
Erklingt es, wie des Liedes Hauch:
Von seinem Kummer, seinen Wunden
Wird hier das arme Herz gesunden.

Und sieh, es öffnet sich die Pforte,
Der Wandrer tritt mit Staunen ein;
Doch dem Entzücken fehlen Worte,
Wie ihn umstrahlt ein klarer Schein:
Er sieht die Himmel alle offen,
Und steht und staunet an betroffen.

Wie Himmelsharmonien klingen
Den Pilger Zaubertöne an;
Wie sie zu seinem Herzen dringen,
Erfüllet ihn ein süßer Wahn;
Doch in der Freude schönsten Wonnen
War das Gebilde schnell zerronnen.

Deutung.

Wohin nur zielt das tiefe Sehnen,
Das aus dem Busen mächtig spricht
Und bald in heißen, glüh'nden Thränen
Und bald im matten Laut sich bricht?
Nach Lieb' und Wein sehnt sich das Lied,
So lang' des Lebens Quelle sprüht.

Ach, nennen kann ich's Sehnen nimmer
Und nicht des Herzens heißen Drang.
Wie's innen flammt im Meeres-Schimmer
Und treibt und strebt in That und Sang;
Doch weil es sonst verborgen blieb,
So nenn' ich's Wein und süße Lieb'.

Wirken.

Selbſt mußt du den Sieg erringen,
Duldend, ſtürmend Felſen an,
Und mit ſtolzen Muthes Schwingen
Fliegen oder gehn die Bahn.

Hat dich erſt der Dorn verwundet,
Lacht die Roſe doppelt ſchön;
Haſt die Ferne erſt erkundet,
Winken hold der Heimat Höhn.

Tief aus Leid und Sturmes Nächten
Tritt hervor des Tages Glanz,
Und dem wunden Haupte flechten
Genien den Lorbeer-Kranz.

Sonntags-Feier.

Blütenduft und Lerchensang
Seid gegrüßt in Sonntags Frühe,
Da von Werktags Angst und Mühe
Ruhe ruft der Glocken Klang.
Von dem Qualm und Druck der Sorgen
Hebt sich heut am sonn'gen Morgen
Wem noch winkt des Lebens Lust,
Und es saugt mit frohem Zuge
Schnell die Freud' in ihrem Fluge
Greis und Jüngling in die Brust.

Auferstanden ist es all
Zu des Lebens schöner Feier;
Aug' und Herzen glühen freier,
Wie bei eines Freundes Mahl!
Was auch bang das Herz bedränget,
Was die Seele hart beenget:
Keiner denkt der alten Last.
Aug' in Aug' will sich ergießen,
Lieb' in Liebe überfließen,
Und der Fremdling wird zum Gast.

Aus dem Grab der düstern Stadt
Rettet sich heraus ins Freie,
Grüßt des Himmels Glanz aufs Neue,
Wem das Leben ist zu Rath.
Jung und Alt will sich ergehen
In des Frühlings Zauber-Wehen,
Sich erfreun an Wein und Lied.
Und wem's nicht gegönnt zu wallen,
Diesem strömt aus Himmels Hallen
Durch das Fenster Ruh und Fried'.

Durch die Ebnen, auf den Höhn
Sammeln sich die bunten Schaaren:
Lust und Jugend will sich paaren,
Eh' der Frühling muß vergehn.
Langsam kommt der Greis geschritten,
Ruh und Ernst in seinen Tritten,
Himmelsfreude in dem Blick.
Lächelnd denkt er früher Zeiten,
Fühlt erstaunt der Jahre Schreiten
Und das nahende Geschick.

Durch die Saaten, durch die Au'n
Windet sich im Lustgedränge

Jetzt die frohbewegte Menge:
Wie ein Festzug anzuschaun.
Fernher schallt Gesang und Tosen,
Nahe lispeln Kuß und Kosen:
Alte Liebe wird erneut,
Weckt den Himmel in den Herzen,
Stählt mit Kraft zu neuen Schmerzen,
Die das Schicksal wechselnd beut.

Jetzo senkt sich still die Nacht
Nieder mit den sanften Schwingen:
Lust und Freud' und Scherz verklingen,
Wie verglüht des Tages Pracht.
Sabbatruhe schwebt hernieder,
Holde Sterne leuchten wieder
Und die treue Liebe wacht.
Glücklich, wer daheim begrüßet,
Was das Leben ihm versüßet,
Wem zum Tage wird die Nacht!

Kaiſer Albrecht.

Am Rheinſtrom hinab im leichten Schritt
Herr Albrecht, der Deutſchen Kaiſer, ritt
Gen Baſel hin zur Frühlingszeit,
Da Alles grünte weit und breit
Und balſamiſche Düfte
Rings erfüllten die ſchmeichelnden Lüfte.

Mit freudigem Stolz er um ſich blickt,
Vom Haupt her ihm hoch der Helmbuſch nickt,
Und um ihn her in Pracht zu ſchaun
Der Edlen Kranz aus Oeſtreichs Gaun,
Die als treue Genoſſen
Ihn begleiten auf wichernden Roſſen.

So fröhlich hinab im leichten Schritt
Mit ſinnendem Ernſt der Kaiſer ritt.
Nur Einer zieht im tiefen Harm
Durchs Lenzgefild', ganz wonnenarm.

Sein väterlich Erbe, Schwabenland,
Verweigert ihm stets des Kaisers Hand,
Wie oft er auch mit Bitten naht;
Drum pflegt er jetzt geheimen Rath,
Um sein Erbe zu heben,
Nach des Oheims geheiligtem Leben.

Herr Albrecht, nicht achtend des Neffen Groll,
Durchreitet die Flur gedankenvoll,
Und nach den nahen Schweizerhöhn
Die Augen oftmals flammend sehn,
Als wollt' er mit Blitzen
Niederschmettern der Alpen Spitzen.

Dann wendet er sich in Hast und spricht:
Die Berge beschränken mein Reich hier nicht;
Durch Deutschland strahlt jetzt Oestreichs Macht
Im stolzen Glanz, in junger Pracht,
Und die Hirten da drüben
Wollen eigene Herrschaft üben?

Die Vögte vertreiben mir zum Trutz,
Vertrauend auf ihrer Berge Schutz?
Ha, schmettern will ich all' zu Grund,

So wahr mir Aug' und Hand gesund,
Und die Büßenden sollen
Mir noch mehr, denn die Väter, zollen!

So spricht er im Stolz, besteigt den Kahn,
Der führe ihn die gewohnte Bahn;
Sein Neffe Johann drängt ihm nach
Mit Ritter Balm und Eschenbach,
Und hinüber zur Stelle
Trägt den Kaiser die flüchtige Welle.

Sie springen an's Land. Auf's edle Roß
Schwingt Albrecht sich schnell; fern ist der Troß,
Jenseits am Strand, und schweigend ziehn
Die Drei jetzt mit dem König hin,
Und mit heimlichen Blicken
Sie einander zum Morde nicken.

Und wund bis zum Tod er sinkt in's Gras,
Da werden die Blumen blutig naß;
Ein Weiblein sieht's, legt auf den Schooß
Des Kaisers Haupt so stolz und groß:
Da erstirbt mit dem Leben
Sein gewaltiges Herrscherstreben.

Rath.

Meinen Söhnen.

Schwimmt nicht gegen den Strom; lautbrauſendes Wogengeroll ſtürzt
Allzerſchmetternd die Flut über die Thörichten hin.
Auch nicht vergnüglichen Sinns mit der leicht hinſchwankenden Menge
Schwimmt durch die Meere der Zeit, nimmer der Kraft euch bewußt.
Seitwärts, fern von dem tobenden Strom, am blumigen Ufer
Winkt euch ein heimlicher Port, ſelber dem Neide verſteckt:
Dorthin flüchtet die Kraft zum ſtill anſtrebenden Wirken,
Und mit behaglicher Luſt ſchaut, wie die Menge ſich drängt
Jetzt um ein farbiges Band, um Namen und flüchtige Würden,
Jetzt um der Herrſchaft Glanz, oder der Schätze Gefahr.

Aber sie Alle bedeckt mit Vergessen die stürmende Zeitflut;
Eh' noch das Leben geblüht, ist schon entblättert der Baum.
Seitwärts weilet zufriedenen Sinn's und bekränzet das Haupt euch,
Fröhlich genießend den Tag, welchen die Götter gewährt.

Der Pilger.

Der Pilger kommt aus fernem Land,
Durch Regen, Sturm und Sonnenbrand
Eilt er mit raſchem Wanderſinn
Durch Land und Meere immerhin.

Er hat nicht Ruhe, er wandert fort,
Er ſucht und findet doch nirgends den Port,
Was ſoll ihm der Blumen flüſternder Gruß,
Was Höhen-Glanz und des Zephyrs Kuß?

O wäre nur erſt ein liebend Herz
Treueigen ſein in Freud' und Schmerz,
Dann legt' er nieder den Wanderſtab
Und liebt' und koſ't' bis an das Grab.

Am Mittage.

Am Bache ſink' ich nieder,
Die Sonne brennt ſo heiß,
Und durch die müden Glieder
Dringt kalter Todesſchweiß.

Was ſoll das Flüſtern, Welle,
Was ſoll der traute Gruß?
Du, Himmel, mild und helle,
Entbieteſt mir den Kuß?

O ſtill mit euern Küſſen,
Ich lieb' ja nimmermehr,
Und wandre ſonder Grüßen
Wohl über Land und Meer.

Und weiter drängt's mich, weiter,
Iſt Fuß und Herz auch wund:
Du Himmel, mild und heiter,
Mach' auch mein Herz geſund!

Nachtlied.

Still, stille! die Natur iſt entſchlummert
Mit ihren Kindern klein und groß,
Und alle Blüten und Lieder ruhen
Geheimnißvoll in ihrem Schooß.

Vom Himmel ſinkt der Friede nieder
Und Sabbatruhe liegt umher:
O Herz, mein Herz! wirſt du auch ruhig
Mit deiner Wünſche wildem Meer?

Empor.

O vorwärts nicht
Zu neuem Wahn und Wirren,
Zu Erden-Drang und Irren!
Hinauf zum Licht
Entschweb' auf Adler-Schwingen,
Wo Seraphs Hymnen klingen!

Frei, himmelwärts!
Dort strahlt das Licht der Wahrheit
In sonnenmilder Klarheit.
Hinauf mein Herz!
Dort blühn der Freuden Kränze
Im ew'gen Wunder-Lenze.

Wiederfinden.

„Wer iſt das holde Frauenbild,
„Ihr Antlitz ſo blaß, ſo himmliſch mild?
„Jetzt blickt ſie auf, ſie erſchrickt und weint:
„Was ſie wohl mit dem Blicke meint?“

Das war mein Liebchen hold und traut,
Ich nannte ſie freudig meine Braut;
Des Lebens allerſüßeſter Luſt
War ich mir damals froh bewußt.

Wenn ihr jetzt meinen Namen nennt,
Dann weint ſie, dunkle Röthe brennt
Auf Wang' und Lippe, ſie ſenkt den Blick
Und denkt an unſre Liebe zurück.

O Vater, Vater! du harter Mann,
Was hat dir doch mein Liebchen gethan,
Daß du ſie geſchmiedet in dieſes Band,
Da fern ich war vom Vaterland?

O Liebchen, Liebchen! du falſche Maid,
So hat dich der Mann deiner Schweſter gefreit?
Doch ſtille, ſtill! ſie vergeht im Schmerz,
Und mir auch bricht das arme Herz!

Griechenlieder *).

I. Griechenland.

Wo iſt der Fabel Heimatland,
Der Kunſt und Lieder Wiege?
Die Au'n, worin der Menſch erſtand
Und ſich erhob zum Siege?
Barbaren herrſchen nun darin
Und hemmen Kunſt und freien Sinn:
Ach armes Land!

Kennſt du die Bilder ſchöner Zeit,
Der Kindheit ſüße Sagen?
Siehſt du der Tempel Herrlichkeit
Hinauf durch Wolken ragen?

*) Dieſe und mehrere ähnliche Lieder entſtanden 1821 im Auguſt, und ich hätte mich rühmen können, der Erſte geweſen zu ſein, der im Geſang das Mitleid für die Griechen aufrief. Damals erlaubte die Polizei in München den Druck dieſer Lieder nicht.

Geknickt ſind nun die Blüten all',
Die Säulen hin durch Wald und Thal
Sie ſind zerſtreut!

Hörſt du die Sprache ſanft und reich
Von Herz zu Herzen dringen?
Den zarten Bienen iſt ſie gleich
Mit honigvollen Schwingen.
Tyrannen hemmen nun das Wort,
Es treibt der Sclav die Freien fort
Aus altem Reich!

II. Aufruf.

Zum Kampfe ruft ein heilig Recht
Das tief erniedrigte Geſchlecht,
Zum Kampf für Heerd, Altar und Flur
Ergreifen wir die Waffen nur.
Wer die Menſchheit liebt, das Heil'ge ehrt,
Der ſteh' uns bei mit Sang und Schwert.

Es gilt dem Feind, dem argen Feind,
Der nie des Mitleids Thräne weint,
Der tückisch Recht und Pflicht verhöhnt
Und mit dem Spott das Edle krönt.
Wer die Menschheit liebt, das Heil'ge ehrt,
Der steh' uns bei mit Sang und Schwert.

Wir streiten nicht um Geld und Gut,
Für's Heiligste erglüht der Muth;
Wir stehen kühn zu Land und Meer
Im Sturme dem Despoten-Heer.
Wer die Menschheit liebt, das Heil'ge ehrt,
Der steh' uns bei mit Sang und Schwert.

Wer je für Sang und Kunst geglüht,
Wem's Blut noch rein im Busen sprüht,
Wer Ketten haßt, Tyrannen schilt,
Wem Freiheit mehr als Kronen gilt:
Der steh' uns bei mit Sang und Schwert;
Es ist ein Kampf der Menschheit werth!

III. Erwachen.

Hört ihr den Ruf durch alle Fernen,
Von Pol zu Pol, von Stern zu Sternen:
Das alte Volk erwacht!
Zerbrechen will es seine Ketten,
Will frei und kühn im Sturm sich retten
Aus des Tyrannen Macht.

Den alten Helden will es gleichen
Und in den oft errung'nen Reichen
Sich gründen neuen Ruhm;
Mit Sang und mit der Väter Waffen
Will es sich Recht und Freiheit schaffen
Und retten 's Heiligthum.

Die Menschheit steigt, der Wahn muß sinken,
Der Freiheit gold'ne Kränze winken
Am hohen Himmelszelt.
Das Volk löst sich aus seinen Banden,
Die lange Geist und Leib umwanden:
Der alte Wahn zerschellt.

IV. Volksflehn.

Verachte nicht des Volkes Flehn,
Das vor dir will in Angſt vergehn,
Erhebe es mit ſtarker Kraft,
O du, der ringsum Leben ſchafft;
Zermalme die Gebeugten nicht,
Gieb deines Cherubs Flammenſtrahl,
Wenn unſre Jugend ficht
Durch Wald und Thal
Allüberall!

Laß herrſchen nicht ein bös Geſchlecht,
Erhalte deiner Kinder Recht.
O gieb Gehör von deinem Theon,
Sie ſprechen deinem Namen Hohn.
In unſre Adern gieße Glut,
Dein Engel ziehe ſtreitend aus,
Entflamme unſern Muth
Im Schlachtengraus
Für's Vaterhaus!

V. Schlachtlied.

Laß die Sclaven höhnen! Der Streit erglüht;
Wer um der Freiheit Krone sich müht,
Der achtet Leben und Schätze nicht,
Wenn er nur die fesselnden Ketten bricht,
Darnieder schlägt Tyrannen-Wuth
Und rettet sich das höchste Gut:
Ein freies Blut.

In den Kampf hinaus, in den Tod hinein,
Errungen muß das Köstliche sein;
Die alten Helden erstehen neu,
Vom Schlummer erwacht der grimme Leu.
Wir haben geschlungen das feste Band,
Zu stehn, zu sterben Hand in Hand
Für's Vaterland!

Ob wir es erringen, ob wir vergehn,
Wenn nach uns nur die Freien erstehn.
Wir jauchzen fröhlich dem Tode zu.
Im Schlachtengetümmel, da lacht uns Ruh,
Wenn's Herz aufpocht, das Auge glüht,
Das Schlachtschwert helle Flammen sprüht,
Der Sieg uns blüht!

Die Rächer.

In Hellas iſt die Freiheit erwacht
Aus langer Nacht,
Von Gebirg zu Gebirg, von Thal zu Thal
Fortbrauſt der Schlachten Widerhall,
Und Eiland hinüber erglüht der Streit,
Es rauſcht das ſtolze Meer befreit,
Und Scio reicht die Schweſterhand
Dem alten theuern Vaterland.
Doch plötzlich bedeckt das weite Meer
Der Türken Heer;
Wohl rüſten die Edlen zum heiligen Streit,
Doch weit und breit
Wogt rollend heran der Schiffe Wald,
Es ermattet die Hand der Wenigen bald;
Es weicht das Glück,
Sie ziehn zurück.
Nachdrängen die Türken, Vernichtung droht
Schnell auf des Kapudan Paſchas Machtgebot.
Da ſtellt ſich mit der Prieſter frommer Schaar
Der greiſe Biſchof dem Wüthrich dar,

Und fleht mit bittendem Wort und Blick:
O mildre du der Stadt Geſchick;
Doch willſt du ein Opfer, ich will mich weihn,
Laß mich die Sühne des Zornes ſein!
Doch nichts entgegnet der Wüthrich; er winkt,
Und von hundert Dolchen durchbohret ſinkt
Der Biſchof, mit ihm der Prieſter Chor.
Und durch die Straßen wälzt ſich der Zug
Im brauſenden Flug:
Kein Heiligthum rettet, kein Gott erhält,
Wer in die Hand der Barbaren fällt.
Und ſie ſchleppen, fortgezogen,
Zu des Meeres düſtern Wogen
Schnell der Todten lange Reihe.
Die ſinken in die Tiefe hinab,
Und über ihnen ſchließt ſich das dunkle Grab.
Und mit geſchäftiger, frevelnder Hand
Erwecken die Feinde unendlichen Brand,
Und in das laute Praſſeln der Flammen
Heult wild ihr jauchzend Lied zuſammen;
Dann ſchauen ſie vom ſichern Strand
Zerſtört der Künſte Heimatland;
Ein düſtres Schweigen herrſcht umher,
Und grollend ſchlägt den Strand das Meer.

Drei Tage ſind hingebracht,
Und wiederkehret die Nacht,
Und matt nur erhellen
Die kniſternden Funken des Meeres Wellen.
Da taucht es empor aus dem finſteren Schooß,
Wie Menſchengeſtalten, rieſengroß.
Der Wächter ſtaunt und ruft mit Geſchrei
Aus dem ſüßen Schlaf die Geſellen herbei:
Und mit Entſetzen und Grauen
Auch ſie das Wunder ſchauen.
Und näher wallt es mit Sturmes Macht,
Da ruft der Kühnſte hinaus in die Nacht:
„Ihr naht zum Verderben,
Hier mögt ihr den Sieg nicht erwerben!“
Doch die Schwimmer
Antworten nimmer,
Ob auch mit tauſend Toden dräuet das Schiff,
Und entgegen ſtarret das Felſenriff:
Nichts hält ſie auf,
Kein Schrecken hemmt den kühnen Lauf.

Jetzt ſind ſie nahe, jetzt erkennt ſie der Blick:
Ha! kehren die Todten vom Grab zurück?
Aus des Abgrunds Reichen

Fluten die Leichen
Schaar an Schaar
Immerdar.
Und entsetzt im wilden Gedränge
Eilt zu dem Pascha die Menge:
Komm und schau, die Todten erstehn,
Wer mag mit ihnen den Kampf bestehn?
Der schilt zürnend den Fiebertraum
Und tritt aus des Schiffes tiefstem Raum,
Und er sieht es wirklich, es ist kein Wahn;
Doch stolz beginnt er das Wort, wie sie nahn:
„Willkommen in unserem Reihn,
Wir laden auf's Neue zum Kampf euch ein."
Kaum ist das Wort im Hohn
Dem Mund entflohn,
Da sprudelt es auf und gährt und braust,
Daß selbst dem Barbaren die Seele ergraust.
Und sieh! aus dem finsteren Schooße empor
Hebt sich der Bischof, mit ihm der Priester Chor,
Und wie die Woge sie hebt und trägt,
Und wie sie brandend an's Schiff jetzt schlägt,
So hebt und senkt sich mit dräuendem Blick
Die heil'ge Schaar und sinkt zurück.
Und Entsetzen ergreift die Räuber all',

Sie ſtürzen auf die Ruder zumal,
Dem Geiſter-Heer zu entfliehn;
Doch wie ſie ziehn
Im hartigen Lauf,
Nachſtrömen die Todten, nichts hält ſie auf,
Bis endlich die Brandung zurück ſie drängt,
Und der Barbar gerettet ſich wähnt.
Da ſinkt laß die Hand,
Und nahe dem Strand
Aufathmen ſie froh am ſicheren Ziel.
Und ſieh! ein leichter Kahn,
Der Winde Spiel,
Kommt mit der Flut heran,
Und drängt in der Schiffe Reih'n
Sich mitten hinein.
Da ſprüht es empor mit Donnerſchall,
Auffliegt in die Luft der Schiffe Heer
Und ſtürzt mit tauſend Trümmern im Fall
Auf Land und Meer,
Und grollend wälzt die ſchwarzen Leichen
Das Meer in ſeinen Reichen;
Und aus der Ferne tönt ein Geiſterwort;
„Es waltet Gerechtigkeit immerfort!"

Trüber Maimorgen.

Glühend umarmte der Lenz die Natur; mit erröthendem Antlitz
Sinkt in des Jünglings Arm schüchtern die liebende Braut.
Sieh! und es zünden die Berge ringsum dem herrlichen Paare
Hochzeitfackeln, und sanft tönet der Nachtigall Lied;
Dann wird's stiller und still, und es senkt sich auf säuselnden Schwingen
Kosend der Schlummer herab. Als sie am Morgen erwacht,
Hüllt sich verschämt die glückliche Braut in dichtere Schleier;
Selige Liebe verschweigt, was sie gewährt und empfängt.

Maria auf dem Gebirge.

Wer wallt dahin auf den Höhen,
So lieblich anzusehen?
Es ist die Mutter des Herrn.
Ihr Sinn steht fern
Zur Freundin hingewandt,
Die wohnt im fremden Land.

Mit schnellen Schritten sie eilet,
Mit holdem Aug' sie weilet
Auf dem Gebirge umher;
Sie freut sich sehr,
Tritt in den dunklen Wald,
Der hell von Liedern schallt.

Kein Lüftchen rauſcht in den Bäumen,
In künft'ger Freude Träumen
Sie wallet einher und ſchaut
Von Huld umthaut.
Da zuckt es durch die Nacht,
Des Donners Rollen kracht!

Doch ohne Schauer und Zittern
Sieht ſie die Blitze gflittern;
In ihrem himmliſchen Sinn
Schaut ſie dahin,
Sieht eine Haſel ſtehn,
Will unter dieſe gehn.

Und ſchützend bergen die Zweige
Die Hohe, Gnadenreiche.
Bald das Gewitter verrollt,
Lacht Alles hold;
Das Lied rings durch den Wald
In hellem Jubel ſchallt.

Die Hohe tritt aus den Zweigen,
Die ſich mit Dank ihr neigen;
Sie wendet ſegnend den Blick
Auf ſie zurück:
Steht unverſehrt im Sturm,
Schützt mehr, als Wall und Thurm!

Und fröhlich grünend erſtehen
Sie ſtets von Sturmes Wehen;
Wer niedres Dach ſich erwählt,
Vom Blitz nicht fällt;
Der Pilger merk' die Lehr',
Vertrau' nicht ſtolzer Wehr.

Die Drachen.

Vom Wind gehoben flogen
Papierne Drachen her,
Am Seil die Knaben zogen
Und freuten ſich gar ſehr.

Da mußt' ich plötzlich lachen:
Ich ſah im Bilde klar,
Wie gleich papiernen Drachen
So mancher Rieſe war.

Vom Wind ward er gehoben,
Gelenkt von Knaben-Hand,
Und glaubſt du hoch ihn oben,
Lag er ſchon längſt im Sand.

Die Roſe.

Dem edlen Frei-Fräulein Stephanie von Fahnenberg.

Dicht in Blättern eingeſchloſſen
Ruht der Knospe ſtiller Traum,
Und vom Himmelsglanz umfloſſen
Fühlt ſie noch das Leben kaum.

Bis durch Lenzes laue Düfte
Leben kehrt in jede Bruſt,
Und die liederreichen Lüfte
Künden die erwachte Luſt.

Da löſ't ſich mit Lieb' und Bangen
Blatt von Blatt, das Leben ſchwillt,
Und genährt vom Glutverlangen
Wunderbar der Reiz entquillt.

Glänzend, mild, in Unſchuld Hülle
Steht die Roſe, hochgeſchmückt,
Und der Düfte ſüße Fülle
Trinkt die weite Luft entzückt.

Sieh! dann ſteht der Sänger ferne,
Wenn du thronſt im hohen Glück;
Aber wie zum ſchönen Sterne
Schaut nach dir ſein Aug' zurück.

Karl der Große.

Er reitet hinaus in den dunklen Wald,
Helltönend das ſilberne Jagdhorn ſchallt,
Um ihn herum der Knappen Troß,
Die Edlen ſtolz auf ſtolzem Roß.

Und hinein es geht, wo der Büffel hauſt,
Im raſchen Ritt, wo der Waldſtrom brauſt.
Aufſpringt das Wild von ſeiner Ruh',
Und klaffend geht es immerzu.

Der Kaiſer in ſeinem raſchen Sinn
Schwingt leicht ſich über die Schlünde hin,
Er läßt ſie Alle weit zurück,
Kaum folgt ihm nach der ſchnelle Blick.

Und weiter hinein in düſtre Nacht
Mit frevlem Muth er ſich ſtürzend wagt;
Da ſpringt ein Ur im wilden Lauf
Zum Kaiſer heran, der faßt ihn auf —

Und ſchleudert die Lanze mit fertiger Hand,
Doch irrend fällt ſie in den Sand,
Und eh' er noch das Schwert gezückt,
Hat ihn der wilde Ur erblickt —

Und ſtürzt heran und ſchnaubt und brüllt, —
Mit Grauen des Kaiſers Seele ſich füllt, —
Da eilt mit geſchwungenem Speer
Aus Waldes Dunkel der Todfeind her,

Erlegt den Ur mit gewaltigem Streich
Und verſchwindet in das Dickicht ſogleich.
Da ſinkt der Kaiſer nieder und weint:
„Ja dieſer war der redlichſte Freund!“

Und reitet heim mit düſterm Sinn,
Sein Lebensfriede iſt dahin.
Es eilen die Diener, ſie kommen und gehn,
Den edlen Feind will Keiner ſehn.

Als der vernimmt des Kaiſers Leid,
Naht er ſchnell im Pilgerkleid,
Und der Kaiſer in den Arm ihm ſinkt
Und neue Lebensfreude trinkt.

Wittelsbach.

Versunken ist des Tages Pracht
Geheimnißvoll im stillen Meer,
Und leise schwebt die Mitternacht
Um Wittelsbachs Ruinen her.

Da öffnet sich der Erde Schooß,
Und aus den Trümmern steigt empor
Im Mondenglanze hell und groß
Ein wundersamer Helden-Chor.

Sie wandeln vor zum Bergeshang
Im Geisterschritte Hand in Hand
Und schau'n hinab so wonnebang
Ins alte liebe Vaterland.

Und schau'n hinüber, da erhebt
Sich wunderbar der Königsbau,
Und süßer Himmelsfriede schwebt
Um Thal und Hügel, Stadt und Au.

Und weiter dringt der Blick zur Fern',
Auf Hellas ſtrahlt ein milder Stern,
Und unter ſeinem Segenslauf
Sproßt hold ein neues Leben auf.

Der Helden-Chor lauſcht ſeinem Gang
Und winkt dem Enkel freudig zu,
Dann kehren ſie ſo wonnebang
Zur ernſten, tiefen Geiſterruh'.

Das Schloß.

Es thront ein König hoch und hehr
In seinem Felsen-Schlosse;
Ob zürnend grollt das wilde Meer,
Ob sprühn die Wellen-Rosse,
Und laut sich Wog' an Woge bricht:
Es steht im Sturm und wanket nicht.

Zwar scheint es nur ein enges Haus,
Zerbrechlich, schwach, hinfällig,
Doch wehrt es sicher Sturm und Braus
Dem treuen Herrn gefällig,
Und selbst Tyrannen-Macht vergeht,
Wie stolz das Schloß dem Sturme steht.

Drin blüht ein Frühling mild und hell
Im ewig jungen Glanze,
Und nie versiegt der Freuden Quell,
Nie welkt die Ros' im Kranze:
Des Himmels volle Lust genießt,
Wem hold sein Schloß der Herr erschließt.

Es wandert mit dem König fort,
Wohin er auch mag eilen,
Sein treuer Freund, ſein Schirm und Hort,
So lang' er mag drin weilen;
Doch ſchwingt er ſiegend ſich empor,
Dann ſtürzt in Trümmer Burg und Thor.

Kennſt du den König und ſein Schloß,
Der Freuden ew'ge Quelle?
Wie trotzt es des Geſchickes Stoß
Und leuchtet mild und helle!
Das iſt des freien Mannes Bruſt,
Darin erblüht des Himmels Luſt.

Lebe wohl.

Lebe wohl! und wenn auf immer,
Auch für immer lebe wohl,
Meines Lebens Glück und Schimmer,
Holde Sonne, lebe wohl!

Einsam treib' ich auf den Wogen
Des Geschickes, sturmgefaßt;
Ach, mein Stern hat mich betrogen,
Und zerbrochen liegt mein Mast.

Lebe wohl! und wenn auf immer,
Auch für immer lebe wohl!
Und nun stürz', o Welt, in Trümmer,
Weil die Liebe sterben soll!

Am Abend.

Fernher tönt ein lieblich Läuten,
'ſ klingt den müden Tag zur Ruh',
Und von Wald und Flur und Höhen
Eilt es froh der Heimat zu.

Heimwärts zieht der müde Pilger,
Satt von langer Wand'rung Luſt:
Aller Welten ſüße Himmel
Oeffnet ihm die Heimatbruſt.

Herz, mein Herz! wie biſt du traurig?
Schau' empor, die Heimat winkt,
Und zum lieben Vaterhauſe
Glänzend hell dein Stern dir winkt!

Mahnung.

Nicht auf And're mußt du blicken,
Ob ſie dir bejahend nicken,
Wenn zur That dein Buſen glüht.
Willſt du dir verſtändig rathen,
Wirken liedeswerthe Thaten,
Blick' in dich, in dein Gemüth:
Das Vergang'ne ſei dein Meiſter,
Zukunft ſei dein hohes Ziel,
So bezwingſt du alle Geiſter
Mit des Zaubers ſüßem Spiel.

Der Jäger.

Einſt ging ich aus zu jagen
Und kam zum finſtern Wald,
Wo morſche Eichen lagen,
Und nur das Echo ſchallt'.

Ich ſtand und horchte lange,
Von Ferne rauſcht' das Meer:
Mir war ſo weh, ſo bange,
Das Herz war mir ſo ſchwer.

Und leiſe kam's geſchritten
Mit ſüßem Ton und Blick;
Entſchwebt' mit Geiſtertritten,
Und ich prieß mein Geſchick.

Und Abends geh' ich immer
Zum dunklen Wald hinaus,
Und ruhen kann ich nimmer,
Auch nicht in Sturmes Braus.

Bald kehr' ich nimmer wieder,
Ich scheid' von hier so gern!
Dort tönen meine Lieder,
Dort strahlt mein Lebensstern!

Der Karthäuser.

Nach einem Gemälde von Rubens.

Die Sonne ſinkt, ein blütenwarmer Duft
Durchathmet rings die ſtille Frühlingsluft,
Im Abendgold erglänzen Höh'n und Meer,
Und ſüße Ruhe ſchwebt vom Himmel her.

Und aus des Kloſters einſam ſtillem Gang
Zur Ferne ſchaut der Mönch im Wehmuthdrang;
Die Stirne glüht, die Thräne ſchwimmt im Aug',
Und ſeine Bruſt durchbebt der Sehnſucht Hauch.

Auf kahlem Haupte ruht die ſtarre Hand,
Die Linke hält das Buch; wie feſtgebannt
Starrt er hinaus; ſein Jünglings-Angeſicht,
So blaß und mild, erglüht im Roſenlicht.

Ein Segel taucht empor aus weiter Fern',
Und lieblich, wie der Hoffnung Lebensſtern,
Durchdringt ein heller Glanz der Seele Nacht;
Doch ſchnell durchbebt ihn des Gelübdes Macht:

„Du haſt verſchmäht der Erde ſüßes Glück,
Was du geopfert, kehrt dir nie zurück!“
Er denkt's, und wie ein langes, leiſes Ach
Tönt's in der Seele tiefſten Tiefen nach.

Die Pilgerin.

Durch Sturm über Berge und Thäler
Komm' ich zu dem Grabe her,
Der Strauch ritzt Geſicht mir und Hände,
Doch es blutet mein Herz noch mehr!

Ich habe Geſang vernommen,
Es klang, wie ſein Ton, ſo mild,
Und eine Geſtalt ſchwebt' vorüber,
Sie war wie ſein theures Bild.

Er ſchlummert hier in der Tiefe,
Mit dem Herzen ſo treu und warm;
O öffnet die dunkle Pforte,
Daß ich ſinke in ſeinen Arm!

Gruß.

Ade! Ade!
Ich zieh' hinaus ins Weite.
Mich lockt der Berg im blauen Duft
Und Waldesgrün und Alpenluft,
Wenn ich ſo wandernd ſchreite.
Ade! Ade!
Ich zieh' hinaus ins Weite!

Leb' wohl! Leb' wohl!.
Dein denk' ich jetzt und immer.
Von Bergen ſchau' ich zu dir her,
Mir glänzt dein Bild auf Flur und Meer
Und in dem Sterngeflimmer.
Leb' wohl! Leb' wohl!
Dein denk' ich, Holde! immer.

Ade! Ade!
Gedenke mein auch wieder!
Die Lerche ſingt mir deinen Gruß,
Mir bringt der Zephyr deinen Kuß
Auf ſäuſelndem Gefieder!
Ade! Ade!
Gedenke mein auch wieder!

Der Wunderbaum.

Auf einem Fels, gar fern im sonn'gen Osten
Erhob sich einst ein wunderbarer Baum,
In dessen Laub goldhelle Früchte sproßten,
Und Engel schwebten um den heil'gen Raum.
Der süßen Blüten Ambra-Duft
Durchzittert rings die stille Luft,
Und wie der sanfte Ton der Flöte
Erklingt's beim Strahl der Abendröthe.

Und weithin scholl vom Zauberbaum die Kunde,
Da kamen Tausende von Leid gedrückt;
Ein Jeder kehrt genesen von der Wunde
Und preist des Baumes Früchte hoch entzückt.
Ein neues Leben will erblühn,
Das Herz in heil'ger Glut erglühn,
Und Freiheit, Lieb' und Andacht sprossen,
Vom Himmel in die Brust ergossen.

Der Kaiſer hört's und ſendet ſeine Treuen:
Den Baum verſetzt in meines Gartens Reich,
Ich will allein mich ſeiner Wunder freuen;
Doch könnt ihr's nicht, zerſtört ihn alſogleich.
Er ſpricht's; ſchon zieh'n die Diener, ſchnell
Des Winks gehorſam, hin zur Stell',
Und mühen ſich mit Art und Keilen,
Das Werk im Eifer zu beeilen.

Doch wie ſie mühen ſich und eifrig ringen,
Stets feſter wurzelt er im Felſenſchooß;
Ihr Zorn erglüht, in rauhen Händen ſchwingen
Sie Art und Karſt zum blut'gen Todesſtoß,
Und wüthend fällt jetzt Schlag auf Schlag,
Bis ſterbend er am Boden lag,
Und Zweig' und Kron' zerſchmettert ſanken,
Und in dem Grund die Felſen wanken.

Von Ferne kommen Pilger hergegangen,
Sie ſchau'n mit Wehmuth der Zerſtörung Graus,
Und Jeder nimmt mit heiligem Verlangen
Sich einen Zweig und kehrt betrübt nach Haus;

Pflanzt bangend ihn und hoffnungsvoll,
Ob er von Neuem keimen woll':
Und ihn durchdringt ein blühend Leben,
Daß Blatt und Frucht gen Himmel streben.

In seinem Schatten ruh'n die Völker alle,
An seinen Früchten labt sich jedes Herz;
Die Brüder freu'n sich an des Vaters Mahle,
Und Geist und Sinn strebt flammend himmelwärts.
Der Bettler thront dem König gleich,
Und es ersteht ein göttlich Reich
Von Land zu Land, von Meer zu Meere:
Das ist der Baum der Christuslehre.

Vorſatz.

Dem Recht, der Wahrheit will ich leben,
In Sang und Thaten vorwärts ſtreben
Und muthig ſtehn im heil'gen Streit,
Und dräuen Teufel weit und breit.

Die Saat des Schönen will ich ſtreuen,
Daß ſich die ſpäten Enkel freuen,
Wenn unter Himmels freiem Raum
In gold'nen Früchten prangt der Baum.

Auf, wirkt und ſät im Licht und Rechte!
Es gilt dem kommenden Geſchlechte,
Daß deutſcher Ruhm im Glanz erſteh',
Und Trug und Sklaverei vergeh'!

An der Quelle.

Kannſt du Vergeſſen mir nicht geben
An all' die hold verlebten Stunden,
So acht' ich nicht dein kühlend Leben,
Denn ewig bluten meine Wunden.

Andacht.

So reich bist du, so wundermild,
Streust aus die Sterne durch den Raum
Und kleidest dich in Sonnensaum;
So lieblich bist du, groß und hehr,
Begrüßest Blum' und Thal und Meer
Und thauest nieder deinen Segen
Auf jeden Pilger aller Wegen!

Botanik.

Welche Namen hör' ich tönen
Mit barbariſch wildem Schall?
Wollt ihr unſre Sprache höhnen
Mit der fremden Worte Schwall?

Lieblich lockt der Strahl der Sonne
Aus der Nächte Reich den Keim,
Blühend webt ſich dann die Krone,
Füllt ſich aus mit ſüßem Seim.

Und ein Bild von dieſem Weben
Sei des Namens holdes Wort;
Doch ihr kennet nicht das Leben,
Treibt den Geiſt mit Knitteln fort.

Aber ſieh! aus wildem Schwarme
Lacht mich manche freundlich an;
Sehnend breit' ich aus die Arme,
Mich umfängt ein ſüßer Wahn.

Roſa und Reſeda tönen,
Wie ſie blühn im Sonnenſchein;
Hört' ich ſolche Namen nennen,
Möcht' ich wahrlich Gärtner ſein!

Die Perlen.

Heimlich gesellt kommt düsterer Schmerz mit d
Freuden gezogen,
Wie mit der lieblichen Ros' üppig erblühet d
Dorn.
Kaum, daß der Frühling umher uns die Luft und
Lieder gerufen,
Lockt tieshallend ein Ton Thränen ins freudi
Aug'.
Aber sei mir gegrüßt, du Schmerz! dich vergleich' i
dem Thaue,
Der mir die Blumen der Luft glänzend mit Perle
bestreut.

Legende.

Als unſer Herr auf Aetherſchwingen
Im Sonnenglanz zum Himmel ſchwebt,
Sieht man die Jünger traurig ringen,
Wie tiefer Gram ihr Herz durchbebt;
Doch bald erfüllt ſie heil'ge Glut,
Ihr Buſen ſchwillt vom Heldenmuth:
So ziehen ſie fort auf verſchied'nen Wegen,
Zu ſäen des neuen Wortes Segen.

Nur Einer wankt in ſtiller Trauer
Mit irrem Schritt der Wildniß zu,
Blickt himmelwärts im frommen Schauer,
Gönnt Geiſt und Körper keine Ruh;
Er geißelt ſich mit blut'gem Schlag
Und ſeufzt mit ſehnſuchtsvoller Klag'
Vom Morgen, bis ſpät durch der Bäume Dunkel
Der Himmel erglüht im Sterngefunkel.

Bald iſt verweikt die Kraft des Lebens,
Ein Schatten nur iſt die Geſtalt,
Die einſt im Hochgefühl des Strebens
Mit ſtolzem Schritt dahingewallt.

Entzückt schaut er dem Tod ins Aug',
Schon fühlt er seines Grußes Hauch;
Er öffnet die Arme mit stillem Hoffen
Und harret und schauet den Himmel offen.

Draus strömt ein flammend Meer hernieder,
Er sieht im Sternenglanz den Herrn,
Und feierlich, wie Welt-End' Lieder,
Erschallt die Stimm' aus Sonnenfern':
Noch winkt dir nicht der Freuden Port,
Bis du gethan nach meinem Wort:
Zieh aus in die Welt und versöhn' und lehre.

Er hört's; vom süßen Schmerz durchdrungen,
Rafft er sich auf im Jünglings-Drang
Und geht und lehrt mit Flammenzungen
Vom Aufgang bis zum Niedergang;
Entzückt schaut er dem Tod ins Aug',
Jetzt fühlt er seines Grußes Hauch:
Da blickt er empor mit Vertraun und Hoffen
Und stirbt, und es sind ihm die Himmel offen.

Lätitia Bonaparte.

Auf der Roma Welten-Trümmern
Wandelt eine Frau'ngeſtalt,
Wie die Löwin um die Söhne
Forſchend ſucht durch Berg und Wald.

Schaut vom Kapitol hernieder,
Schaut hinaus ins öde Meer,
Und die weißen Locken flattern,
Und ihr Blick ſinkt wehmuthſchwer.

Schaut ſie an, ihr Königstöchter!
Sie war keines Fürſten Braut,
Doch die ſtolzen Söhne haben
Selbſt die Throne ſich erbaut.

Und ſie ſah mit Luſt und Bangen
Ihres Hauſes Sonnenglanz,
Sah um aller Söhne Scheitel
Blühen und verblühn den Kranz.

Einſam ſitzt ſie auf den Trümmern
Ihrer eingeſtürzten Welt;
Jetzo ſchaut ſie meerhinüber,
Und ihr Auge ſprüht erhellt.

Und ſie lächelt mild durch Thr
Denn ſie ſchaut den Heldenſohn
Hell im Lichtglanz ſeines Ruhmes:
Seht! ihr winkt Napoleon!

Gleichniß.

Im tiefen Schlund des Berges
Kocht wild des Feuers Wuth
Und ſpritzt hoch durch die Wolken
Der Flammen heiße Flut.

Doch ragt ſein Haupt gar traurig
Durch Wolken himmelan,
Und keine Blume ſproſſet
Auf jener Eiſes-Bahn.

Mein Leben, armes Leben!
Du gleichſt dem Berge ganz
Mit deinem warmen Herzen
Und deinem Leiden-Kranz.

Die Wunderblume.

Eine Blume blühet im ſtillen Thal
Gar wunderſchön im Sonnenſtrahl,
Der Gärtner pflegt ſie mit Fleiß und Müh',
Begießt und wartet ſie ſpät und früh
Und freut ſich dann, wenn durch die Luft
Hinwallt der ſüße Zauberduft.
Die Blume kennt nur ein zart Gemüth:
Des Volkes Liebe dem Edlen blüht.

Wo ſie blüht, da weileſt du ſorgenlos,
Du ruhſt auf blum'ger Erde Schooß;
Sie breitet ſich aus im Augenblick —
Kaum traueſt du dem eignen Blick —
Sie ſchlingt ſich, ein Wall, um dich herum,
Vertheidigt kühn dies Heiligthum:
Beglückt und ſicher im Frieden ruht,
Wen kühn beſchützet des Volkes Muth.

Sieh! ein Frevler naht mit wildem Schritt,
Zerknickt die Blum' mit ſtolzem Tritt
Und pflanzet Dornen um ſie herum.
Da weint und trauert ſie bang und ſtumm

Und duldet und harret Jahre lang,
Ob er ſie löſ't aus hartem Zwang,
Und ruhen kann doch der Stolze nicht,
So lang' die Klage des Volkes ſpricht.

Jetzt erhebt ſie lauter den bangen Ruf
Zu dem, der Alles mächtig ſchuf;
Zur Eiche wird ſie, zum freien Baum,
Es dehnt ſich mächtig der enge Raum,
Die Feſſel zerſpringt, der Stamm erklingt,
Hochragend ſie die Zweige ſchlingt:
Da flieht der Frevler mit Schrecken hin,
Er hat erkannt nun des Volkes Sinn.

Gold'ne Früchte ſchimmern durchs dunkle Laub,
Sie werden nicht der Gier zum Raub;
Dem Gärtner winken ſie freundlich zu,
Daß er genieße in ſüßer Ruh.
Sie mehren ſich ſtets, ſo viel er pflückt,
Er ſtaunt und lebet hochbeglückt;
Des Volkes Liebe iſt reiches Gut:
Sie opfert Schätze und Leib und Blut.

Brautgeschenk.

Mit einem lieblichen Perlenkranz
Möcht' ich deine Locken durchweben;
Sie strahlten durchs Haar im milden Glanz,
Wie die Sterne am Himmel schweben.

Doch Perlen hat der Sänger nicht,
Er hat nicht Gold und Geschmeide,
Und die Blumen welken im Sonnenlicht
Gar schnell mit dem bunten Kleide.

So reih' ich zum Kranz denn Gesang und Lied,
Ich reihe dazu meine Thränen,
Daß er schimmernd so dein Bild umzieht
Und spricht von meinem Sehnen.

Und dieser Kranz strahlt schön und mild,
Blüht tausend Jahre und drüber,
Und so strahlt, du Holde, dein liebes Bild
Durch Zeiten und Welten hinüber.

Die Perle.

Meiner Gattin Katharina, geb. Göring von Altbreisach.

Wandernd war ich fortgezogen
Zu des Rheins umkränzten Wogen,
Daß ich in der stillen Flut
Kühlte meiner Sehnsucht Glut.

Aus den Tiefen klangen Lieder,
Klangen von den Höh'n hernieder,
Und mit Reben, Flur und Hain
Lud ein Paradies mich ein.

Doch mein Herz kann nicht gesunden
Von des Lebens bittern Wunden:
Sieh, da taucht aus Rheines Schooß
Eine Perle mild und groß.

Jetzo nenn' ich sie mein eigen,
Und die Himmel alle neigen
Sich herab mit Liebesblick,
Anzuschauen mein Geschick.

Ja fürwahr, ich hab' errungen
Allen Schatz der Nibelungen,
Und des größten Königs Reich
Ist nicht meiner Perle gleich.

Traumgesicht.

Lächelnd ist ein Maien-Tag hinabgesunken,
Alle Wesen ruhn vom Freudenbecher trunken
Tief im Schooß geheimnißvoller Mitternacht;
Nur der Sänger schweift noch sinnend durch die Auen,
Blickt hinauf und schaut, wie alle Sternlein thauen,
Und wie Vaters Huld ob seinen Kindern wacht.

Doch da ist's, als öffnet plötzlich sich die Ferne;
Nacht und Dunkel flieht, es lischt das Licht der Sterne,
Und ein fernes, fremdes Land erscheint dem Aug'.
Todesschweigen liegt auf seinem Blutgefilde,
Todt ach ruhn die Helden all' auf ihrem Schilde,
Und das Leben welkt von dem Verwesungshauch.

Und in Mitten in dem weiten öden Reiche,
Wie aus einer ungeheuern Riesenleiche,
Sproßt empor ein blutgefleckter dunkler Baum,
Schwelgt, mit Gier am Todtenmahle sich erfreuend,
Wächst, mit tausend Zweigen üppig sich erneuend,
Und umspannt mit seinem Arm der Erde Raum.

Seine Blätter spähn und glühn wie Tiger-Augen,
Die sich Leben aus den tausend Leichen saugen
Und mit Wollust schauen der Verwüstung Graus;
Und Verderben sprüht aus ihren Flammenblicken,
Wie vom Gifthauch angeweht die Blumen nicken
Rings umher, und alles Leben dorret aus.

Ach, da will kein Mai mit seinem Kranz erscheinen;
Jeder Blick nach Oben ist ein stummes Weinen,
Und es starrt gefesselt in der Brust das Wort.
„Herr, Erbarmen! dein ist ja die weite Erde,
Sprich dein weltgestaltend, lebenschaffend Werde,
Herr, zerbrich den Bann, sei unser Schirm und Hort!"

Sieh! da zuckt ein Blitz, und Gottes Donner rollen,
Wie vom Weltensturm die heißen Lüfte grollen,
Und zerschmettert sinkt der Baum mit seiner Kron'.
Und es grünt und blüht ein neues frisches Leben,
Horch, im Wonnelaut die trunknen Herzen beben:
Lieb' und Vatermilde strahlt von Gottes Thron!